

**Kardinaltugenden.** Als K. bezeichnet man die vier Grundhaltungen /Klugheit (φρόνησις, *prudentia* bzw. σοφία, *sapientia*), /Gerechtigkeit (δικαιοσύνη, *iustitia*), /Tapferkeit (ἀνδρεία, *fortitudo*), Zucht u. /Maß (σωφροσύνη, *temperantia*). Der Begriff ist gleichermaßen Ausdruck ihrer Zusammengehörigkeit als auch ihrer tragenden Funktion für alle anderen Tugenden (*cardo* = Türangel). Eingeführt wurde er (ebenso wie die synonyme Bez. *virtutes principales*) durch Ambrosius (off. u. ö.) in seinem Bemühen, antikes eth. Erbe u. jüdisch-chr. Ethos miteinander zu verschmelzen.

Das zugrundeliegende Quarternar der /Tugenden findet sich erstmals bei Platon systematisch entfaltet (rep. IV, 427c ff. u. ö.), der es seinerseits älteren Tugendkanones entnehmen konnte. Er gab ihm anthropolog. Fundierung u. prakt. Plausibilität, indem er es hinsichtlich des Subjekts den Teilen der Seele u. sozial den Ständen der Polis korrelierte. Über die Vermittlung der Philosophenschulen der

Stoa gewinnt es solche Verbreitung, daß es z. selbst-verständl. Bestandteil der Popular-Philos. u. der röm. Staatsideologie wird u. selbst in der spätjüd. Weisheits-Lit. seinen Niederschlag findet (Weish 8,7; Philo). Außer Ambrosius, der sich hierbei insbes. an den Darlegungen Ciceros u. Senecas orientierte, waren es v. a. Klemens v. Alexandrien, Origenes, Hieronymus, Augustinus, später Gregor d. Gr., Beda Venerabilis u. Hrabanus Maurus, die – teilweise unter Annahme, die bibl. Fassung habe den heidn. Philosophen als Quelle gedient – in den K. ein geeignetes Schema für die Synthetisierung allgemeinmenschl. u. geoffenbarter Ethik sahen u. damit die Grd. für die überragende Bedeutung der K. in der gesamten Gesch. der Ethik des Abendlandes legten. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte dabei die Vierzahl der K. (als Chiffre für die gottgesetzte Ordnung der Welt) u. die dadurch eröffnete Möglichkeit einer vielfältigen Parallelisierung mit den Lehren v. den Paradiesesströmen, Weltaltern, Elementen, Kerubim (aus der Vision Ez 1,4ff.), Lebensaltern, Seelenkräften, Affekten, Gaben des Hl. Geistes u. Seligpreisungen. Derartige Parallelisierungen versuchen auch, das als Defizit empfundene od. als Einwand vorgebrachte Fehlen der K. im NT sowie ihre marginale Stellung im bibl. Schrifttum insg. aufzuwiegen. In diese Richtung zielt auch das v. Ambrosius u. a. herangezogene Bild v. Viergespann, das v. Christus gelenkt wird, u. der Versuch Augustins, die K. mit chr. Gehalt zu füllen u. sie als Erscheinungsformen des durch die Gnade Christi gewirkten amor Dei zu interpretieren. Einen Neuanfang u. eine überzeugende Lösungsperspektive in dieser Frage bringt freilich erst Thomas v. Aquin, indem er das Schema der K. nach dem Vorbild des Petrus Lombardus durch die Trias der bei Paulus vorgefundenen (1 Kor 13) sog. theologischen Tugenden erweitert u. die daraus entstehende Tugendtafel z. systemat. Gliederungsprinzip des ges. Stoffs der theol. Ethik macht (S. th. II-II). Ihr ordnet er die vielfältigen Tugenden zu, die die Trad. sonst bereit hielt, u. bestimmt den Modus ihrer Zuordnung je nachdem als Unterordnung, Ergänzung od. Auswirkung. In dieser Gestalt blieb das Schema der K. das vorherrschende systemschaffende Prinzip der Ethik, bis es durch die /Kasustik in den Hintergrund gedrängt bzw. in der reformator. Trad. abgelöst wurde, für die die ma. Tugendlehren allzusehr mit menschl. Selbstrechtfertigung, andererseits mit Gnadenvermittlung durch die Institution verwickelt waren. Wie fest verwurzelt die Gleichsetzung v. Ethik mit der Lehre v. K. auch weiterhin blieb, zeigt z. B. der Cartesianer A. Geulincx, der noch im 17. Jh. seine Ethik als Abh. über die K. schrieb, letztere allerdings ganz im Sinn der gewachsenen Bedeutung u. der Ideale des Bürgertums als Fleiß, Gehorsam, Gerechtigkeit u. Demut bestimmte. D.F. Schleiermacher korrigiert 150 Jahre später den trad. Kanon der K. (Weisheit, Liebe, Besonnenheit, Tapferkeit) ebenfalls, um ihn nach Gütern u. Pflichten als dritten Bereich der Ethik zu entfalten.

Die Versuche, Ethik als Tugendethik zu entfalten, bemühten sich seit Platon u. der Stoa intensiv um die Fragen der Rangordnung u. der wechselseitigen Beziehungen der einzelnen K. (/connexio vir-

tutum). Übereinstimmung besteht unter den meisten Autoren darüber, daß die Klugheit erkenntnis-mäßige Ursache u. Steuerungsprinzip der anderen Tugenden sei. In der Gerechtigkeit aber wird die in der Klugheit sprechende Vernunft erst zu realem Vollzug in Gestalt äußerer Handlungen gebracht. Deshalb weist Thomas ihr den Rang gleich hinter der Klugheit u. noch vor Tapferkeit u. Maß zu, die darauf zielen, den Menschen vor dem (durch den Einfluß der Leidenschaften immer möglichen) Abfall v. Guten zurückzuhalten. Insofern die theol. Tugenden unmittelbar Gott z. Gegenstand haben, stehen sie Thomas zufolge über den K.; unter ihnen erweist sich wiederum die Liebe als durchgängige Form aller Tugenden.

Postulat u. konkrete Versuche einer Revitalisierung des Kulturerbes der K. heute verdanken sich weniger systeminternen Interessen an der ratio virtutis als vielmehr der Sorge über die Verknappung der gewachsenen Ethosressourcen als Folge beschleunigter Modernisierungsprozesse in der Gesellschaft. Die Trad. der K. kann in diesem Kontext Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil sie nicht nur wie alle Tugendlehren bei der Selbsterziehung der sittl. Persönlichkeit ansetzt u. v. vornherein auf Bewährung in der Alltagswelt abhebt. Vor allem erweist sie sich als weniger v. standes- od. gruppenspezif. Ausrichtung u. kulturellen Gegebenheiten abhängig als andere Tugendsysteme bzw. ist offener für die Einbeziehung neu entstandener Dringlichkeiten (z. B. in Politik, öff. Meinungsäußerung, Umweltverhalten). Gleichwohl erübrigt sich die Aufgabe einer Ergänzung des Persönlichkeitsideals in Korrelation mit dem sich verändernden System der Wertorientierungen in modernen Gesellschaften damit keineswegs. /Tugend.

Lit.: **DThC** 2, 1714–17; **HWP** 4, 695f.; **NLChM** 798–805. – **J. Stelzenberger**: Die Beziehungen der frühchr. Sittenlehre z. Ethik der Stoa. M 1933, 355–378; **R. Hoffmann**: Moralth. Erkenntnis- u. Methodenlehre. M 1963, 275–278; **J. Pieper**: Das Viergespann. M 1964; **S. Mähl**: Quadriga Virtutum. K–W 1969; **E. Schockenhoff**: Bonum hominis. Die anthropolog. u. theol. Grundlagen der Tugendlehre des Thomas v. Aquin. Mz 1987; **J. Porter**: Immerwährende u. zeitgemäße Tugenden: **Conc(D)** 23 (1987) 217–223. **KONRAD HILPERT**